

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redacteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redacteurs:

M. Grigner. L. Hauf.

N<sup>o</sup> 116.

Wien, Freitag den 11. August

1848

### Reichstags-Sitzung vom 10. August.

Nach Verlesung des Protokolls vom 9. werden die Functionäre des Finanzausschusses namhaft gemacht. Piller s d o r f ist Präsident, Stellvertreter ist S a g e n a u e r, und S t a r k ist Secretair. Dann wird von den Abtheilungen über die Wahlprüfungen Bericht erstattet. — Auf Antrag des Vicepräsidenten S t r o b a c h erstattet B o r r o s c h, Mitglied der Reichstags-Deputation nach I n n s b r u c k und Secretair derselben, Bericht über die ganze Reise. Der Bericht, welcher abgelesen wurde und durchaus gar nichts Wesentliches enthielt, hätte aus diesem Grunde ganz kurz und einfach sein müssen, um der Reichsversammlung Zeit und Geduld zu ersparen. Allein er war so lang wie der Weg selbst, und enthielt so viele Blumen, wie alle Gärten von hier bis Innsbruck zusammen. Jedoch muß man dem Style Gerechtigkeit widerfahren lassen, es war der Styl des Herrn B o r r o s c h, das genügt, um ihn gelobt zu haben. Komisch ist darin die Bemerkung, daß das Gasthaus „ur Sonne“ in Innsbruck, wo die Deputirten eingelehrt, in ihrer Phantasie einen so großen Kraftaufwand hervorgerufen, daß sie sich bis zu dem Gedanken an den Sonnenaufgang der Freiheit emporgeschwungen. Bei dem erzählten Umstande, daß jedes Mitglied der kaiserlichen Familie mit jedem Deputirten besonders sich im Gespräche unterhalten hat, müßte man unwillkürlich an den Römer F a b r i c i u s, an den König P y r r h u s und seine Elephanten denken.

Der Vicepräsident meldet einige Interpellationen an. Die erste ist von N e u m a n n an den Minister des Innern gerichtet, weil der Minister des Außern, B e s s e n b e r g, den die Interpellation berührt, dauerlicher Weise noch immerfort abwesend ist. Neumann will wissen, warum der österreichische Agent in J a s s i sich dem französischen und preussischen, welche gegen den Einmarsch der Russen in die Donaufürstenthümer Protest eingelegt, nicht angeschlossen, was er voraussetzen muß, weil in den Zeitungen nichts darüber verlautet wurde. N e u m a n n fragt also: Erstens ist es wahr, daß er nicht protestirt hat, und hat er mit oder ohne Instruction gehandelt? Zweitens: ob Oesterreich in den Donaufürstenthümern sich würdig vertreten lasse? Drittens: ob Oesterreich energisch genug in Petersburg und ermunternd genug in Constantinoel einschreite? In der Antwort des Ministers lag nach unserer Ansicht diesesmal nichts Bestimmtes. Er entschlüpfte mit der Bemerkung, daß man jetzt so zu wirken habe, daß der Aufbau unserer neuen Institutionen auf keine Weise gestört werde. Ferner, daß Rußland den Friedensvertrag von

A d r i a n o p e l nicht gebrochen, sondern im Einverständnisse mit der Pforte seine Truppen in die Donaufürstenthümer habe einrücken lassen. Endlich, daß die preussische Regierung ihren Agenten in Jassy wegen seines Protestes desavouirt habe. — Der Abgeordnete K l a u d i bringt drei Fragen an den Kriegsminister. Erstens: warum das Militär die Constitution noch nicht beschworen? Zweitens: ob nach errungenem Siege in Italien und in nothwendiger Rücksicht auf Ersparrung, der Kriegsminister noch nicht an Verminderung des stehenden Heeres denke? Drittens: ob den Verfügungen des Kriegsministeriums von Seiten der General-Commando's allenthalben der unbedingte Gehorsam geleistet wird? Die zweite Frage konnte der Kriegsminister dadurch befriedigend beantworten, indem er zu bedenken gab, daß man vor definitiv abgeschlossenem Frieden an keine Reduction des stehenden Heeres denken kann. Den ersten und dritten Punkt aber ist uns der Kriegsminister zu beantworten schuldig geblieben, obschon der G r a f L a t o u r geantwortet haben will. Bezüglich des Gehorsames von Seiten der Commando's, meint der G r a f L a t o u r, sei noch nie eine Maßregel nothwendig geworden, und wenn der Interpellant einwendet, daß trotz des Befehls zur Aufhebung der Belagerung in Prag, diese Stadt dennoch vom Militär cernirt sei, und daß dessen sämmtliche Anhöhen, anstatt wie früher mit Sechspfündern jetzt mit Zwölfpfündern versehen sind: so meint der G r a f L a t o u r, daß dieses pure Vorsicht sei, welche so lange zu dauern habe, bis jede Gefahr von Seiten der weit ausgedehnt sein sollenden Verschwörung entfernt sein wird. — Meint der G r a f L a t o u r! Was sagt aber der demokratische Kriegsminister? Er hat geschwiegen, und der G r a f L a t o u r hat gesprochen. Am meisten aber vermiffen wir den demokratischen Kriegsminister in der Antwort des Grafen L a t o u r auf die erste Interpellation, bezüglich der Beedigung des Militärs auf die Constitution. Wir hätten noch keine Constitution, meint der G r a f L a t o u r, aber wir fragen den demokratischen Kriegsminister, ob wir denn noch keine Errungenschaften haben, ob denn die Souveränität des Volkes noch nicht anerkannt sei, ob denn das demokratische Princip noch in Frage stehe, ob es nicht zu den Errungenschaften gehört, daß diese Versammlung hier tagt, ob nicht darin die Souveränität des Volkes ausgesprochen sei, indem es die Regierung über alle ihre Schritte zur Rechenschaft zieht, und ob das demokratische Princip noch Zweifel über seine Anerkennung zuläßt, da der galizische Bauer den Grafen L a t o u r zu interpelliren berechtigt ist? Wir fragen ferner den demokratischen

Kriegsminister, ob nicht heute oder morgen die Standesgenossen des Grafen Latour diese bereits errungenen Heiligthümer der Freiheit mit verbrecherischer Hand angreifen könnten, und wie dann das Militair zu uns stehen müßte, so lange es auf diese Errungenschaften noch nicht geschworen und seine Treue noch nicht dem Volke und der Volkssache verbürgt hat? Ein für allemal müssen wir den Wunsch aussprechen, daß der Graf Latour zu Gunsten des demokratischen Kriegsministers auf's Wort verzichten möchte. Der dritte Interpellant war Umlauf. Er berührt die Thatsache, daß Leo Thun am 18. Mai einen Landtag auf den 17. Juni nach Prag zusammenberufen, daß bald darauf die provisorische Regierung eingesetzt wurde, daß zwischen beiden Thatsachen ein Zusammenhang offenbar sei, ferner daß eigenmächtig ein Wahlgesetz zu diesem Landtag gegeben wurde, daß durch Kommissäre Wahlumtriebe stattgefunden haben, daß Verfolgungen vorgekommen sind gegen jene, welche sich gegen diese Wahlumtriebe, so wie überhaupt gegen diese Wahlen verwarnten, und endlich, daß Leo Thun nichts desto weniger noch am 24. Juni den Zusammentritt des Landtages vom hiesigen Ministerium abhängig macht. Der Interpellant will daher wissen, erstens: ob dieser Landtag jetzt gestattet ist, wo der Reichstag über die künftige Existenz der Provinziallandtage noch nicht entschieden. Zweitens: ob das Ministerium die stattgehabten Wahlen anerkennt. Drittens: welche Schritte das Ministerium thun wolle zum Schutze derjenigen, welche wegen ihrer eingelegten Verwahrung gegen die Wahlen verfolgt werden? Dobhoff beruft sich auf andere Provinzen, wo jetzt auch Landtage gehalten werden, und auf die Inkompetenz des Ministeriums sowohl in Bezug des Landtages selbst, als auch in Bezug der Wahlen zu demselben, jetzt irgend eine Bestimmung zu treffen, eben weil der Reichstag noch gar nichts darüber entschieden. Was die Verfolgten betrifft, so müsse das Ministerium spezielle vorliegende Fälle haben. Stader interpellirt den Minister des Innern wegen der Cholera.

Der eigentliche Gegenstand der gestrigen Tagesordnung ist wieder der Kudlich'sche Antrag, zu welchem neuerdings zwanzig und etliche Amendements eingebracht worden. Es sollte mich wundern, wenn die Reichsversammlung zum Schutze ihrer kostbaren Zeit nicht bald das Amendementrecht in irgend einer zweckmäßigen Weise beschränken würde. Die neuen Amendementsteller sind: Dollack, Ganzwohl, Kral, Tomjcek, Herndel, Sawelka, Kratochwill, Dominikus, Laczek, Umlauf, Martini, Heimerl, Hein, Nageln, Löbner, Helfert, Kollaczek, Berger, Sadill, Poziel, Pillerödorf, Ingram, Ruffil. Der größte Theil dieser Amendements enthält nichts Wesentliches, einige drehen sich um die Entschädigungsfrage, andere um bloße Worte, und wieder andere zählen noch neue Elemente des Unterthänigkeitsverhältnisses auf. Die letzteren sind in so fern am interessantesten, weil sie uns den ganzen Umfang unseres bisher verkümmerten und verknechteten Urstandes sehen lassen, und uns unsere durchgemachte Sklaverei in allen Gestalten und Gewändern, in allen Schattirungen des Schwarzen, und in allen Graden der Erniedrigung vorführen.

Erwähnenswerth ist es, daß trotz der Bereitwilligkeit der Reichsversammlung, welche sie in der Unterstützung sämmtlicher Amendements an den Tag gelegt, dennoch das Amendement des Dominikus auch nicht von einem Einzigen unterstützt wurde, was ganz natürlich ist. Denn er verlangt, daß zu der Kommission, welche sich mit der Entschädigungsfrage und mit der Einführung der neuen Gerichtsverfassung beschäftigen soll, „weder ein Berechtigter noch ein Verpflichteter zu wählen wäre.“ In der

Versammlung mußte demnach die Logik herrschen, daß sowohl die Berechtigten als auch die Verpflichteten mißtrauisch wurden, während die übrigen sich für inkompetent halten mußten, in einer Sache zu entscheiden, wo keine der Parteien, also keiner der Eingeweihten anwesend ist. Würde es daher nicht viel besser gewesen, wenn Dominikus sein Amendement so gestellt hätte, daß in die Kommission sowohl Berechtigte, als auch Verpflichtete zu wählen wären?

Josef Hrczka

## Das Heer und die neue Ordnung der Dinge.

### II.

Die Heere der Gegenwart sind nicht sowohl eine Kaste, als eine Art Verbrüderung. Das ist, außer der Wucht der Disziplin, der Sinn, der sie mit einem gewissen Schein von Freiwilligkeit zusammenhält. Lediglich es unter diesen Brüdern so viele vernachlässigte und zurückgebliebenen Stillesbrüder, und der ungleich größere Theil hat sich bei dem andern, klüneren, nicht nur nicht der Brüderrichte, sondern nicht einmal der Menschenrechte zu erfreuen. Dennoch hält das Band auch zwischen den Stillesbrüdern so fest zusammen, daß dadurch alle andern, auch die innigsten Bande zerreißen. Wer einmal den zweifarbigen Rock angezogen, hält es dadurch schon über alle gehoben, mit denen er früher, als mit Gleichem vertrauten, herzlichen, ja den innigsten Umgang gepflogen. — Aber warum denn? — Warum soll denn der Vater, der dem Sohne mit schwerem Herzen zum letzten Male die Hand drückt, die Mutter, die ihm, in Thränen schwimmend, ihren Segen auf den Weg gibt, der Bruder, die Schwester, der Freund, die ihn mit bangem Herzen scheiden sehen — warum sollen alle diese theuren Seelen so schnell vergessen sein? — Wir wissen, wie lang das Gedächtniß eines Vaters, einer Mutter nachhält, zu welcher Opfern ihre Liebe fähig ist; ich kann bezeugen, daß ein armer Mann an Stunden Weges an meiner Seite ging, um an seinen Sohn, der irgendwo in großer Ferne als gemeiner Soldat in Besatzung lag, einen Brief mit einer Einlage von 2 fl., nicht in Silbermünze, sondern in Einlösungsscheinen, auf die Post zu geben. — Soll denn die milde, friedliche bürgerliche Tugend in kriegerischen Augen für gar nichts und für noch weniger als nichts, d. h. für Schande gelten? —

Unsere Mitbürger vom Heere! Es sind Viele unter Euch, die ihren Stand freiwillig gewählt, andere, die ihn liebgewonnen haben — soll denn mit der Liebe zu Eurem Stande Verachtung des unsrigen nothwendig verbunden sein? — Ihr fühlt Euch wehrhaft — wir sollen es nicht sein! Aber Ihr seid ja doch aus unserem Fleisch und Blut hervorgegangen — dasselbe Blut, das in Euch fließt, fließt auch in uns, und wenn es in Euren Vätern, deren Haare schon zu grauen anfangen, ruhiger und nicht kampfbegierig fließt, wie in Euch, so ist es die Wirkung des Alters, die so ziemlich über uns Alle kommt.

Die alte Zeit, so weit wir sie in unseren Ländern miterlebt und mit über unsere eigene Erinnerung hinaus, hat nur Fürsten und unterworfenen Völker gekannt und konnte sich's nicht anders denken, als daß die Völker um der Fürsten willen da seien; die neue Zeit will nur von freien Völkern und frei anerkannten Fürsten wissen, und kann sich allein die Fürsten um der Völker willen denken, da die Völker jedenfalls früher vorhanden sind, als die Fürsten. Das ist einfache geschichtliche Wahrheit und Nothwendigkeit; der Schluß daraus ist eben so nothwendig. Er ist, daß mit der neuen Einsicht auch unwiderstehlich eine neue Zeit begonnen hat, die nicht mehr mit Gewalt hintangehalten werden kann. Die Einsicht ist eine Macht, die Alles durchdringt und in sich selbst verwandelt. Auch Ihr, unsere Mitbürger vom Heere, solltet und werdet nicht widerstehen der Macht der Ein-

sicht, die eine neue Zeit begründet. Sie hat Euch schon ergriffen und führt Euch dieselben Wege mit uns. Es fällt Euch zwar schwer, aus dem alten, tiefausgefahrenen, mehrhundertjährigen Geleise herauszugehen; aber wenn Ihr werdet heraus sein, werdet Ihr Euch wohl fühlen, wie wir uns wohl fühlen, seit wir heraus sind aus dem dumpfen Geisteskerker, in dem wir so lange geschmachtet.

Mitbürger vom Heere! Jede Zeit überlebt sich und eine künftige wird andere Gestaltungen fordern, als die jetzige. Die alte hat sich bereits überlebt. Es ist nicht auf einmal so gekommen. Die Wächter der alten Form haben sich unsägliche Mühe gegeben, sie ganz und gar unverändert zu erhalten; dennoch ist ein Stück nach dem andern abgefallen und an den entblößten Stellen sah man deutlich, daß unter der alten erstorbenen Form eine neue schon begonnen hatte, sich von innen heraus lebendig (organisch) zu bilden. Selbst in Euerm Kreise ist diese Kraft nicht unwirksam geblieben, wenn gleich, durch starrere, härtere Formen gehemmt, ihr Fortschritt langsamer war und nicht so nach dem Innern zu dringen schien als bei uns. Die maßlose Steifheit, die aus dem steifen achtzehnten Jahrhundert in allen militärischen Verhältnissen geblieben, hat nachgerade anfangen müssen zu weichen, und wo die alte Form abzufallen anfängt, sieht man auch bei Euch, daß das neue Leben bereits anfängt sich zu bilden, ehe noch die alte Form abgefallen ist. Es scheint an sich wenig zu sein, aber es ist viel, weil es der Anfang ist.

Ihr könnt den Gedanken nicht ertragen, von nun an künftig Volkssoldaten zu sein. — Warum denn nicht? — Was ist denn ein Volkssoldat anders, als der Mitkämpfer eines wehrhaften freien Volkes, aus dem er selbst hervorgegangen, in dessen Reihen sein Vater, seine Brüder, seine Freunde stehen, also Alles, was ihm lieb und theuer ist? — Ich finde darin, in diesem Sinne ein Volkssoldat zu sein, einen köstlichen Gedanken, wie ihn Jahrhunderte nicht gehabt haben und nicht haben konnten. Es muß in Gefahren ermutigend, in Beschwerden labend und stärkend, in Leiden tröstend sein, zu wissen, daß man für das Wohl und die Freiheit dessen kämpft, was uns Menschen, deren Herzen noch nicht verdorben, das Liebste zu sein pflegt; zu wissen, daß diese theuern Seelen überzeugt sind, es werde für sie gekämpft, daß sie mit diesem Gedanken an den fernen, von Gefahren umrungenen Kämpfer erwachen, den Tag über im Gedanken mit ihm leben, ihn überall hin begleiten und daß Abends ihr letzter Gedanke, ihr letztes Gebet der geliebte ferne Kämpfer ist.

Ist es denn ehrenvoller, auf Kosten unschuldiger Völker der Länder eines unumschränkten Herrschers zu fröhnen, als die Wohnungen und den friedlichen Erwerb von Millionen zu verteidigen? — Lasset uns die Kriege auch nur des vorigen Jahrhunderts aufzählen; es wird sich zeigen, daß nur höchst wenige derselben aus anderen als dynastischen, also vor dem Richterstuhle der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit verwerflichen Absichten angefangen und verfolgt worden sind.

Ich weiß, es sind Manche unter Euch, die den Krieg um des Krieges willen wollen; die meinen, daß das Menschengeschlecht des Krieges nicht entbehren könne. — Die Geschichte hat uns zwar immer Kriege gezeigt und es scheint fast, als könne das Menschengeschlecht ohne Streit unter sich nicht bestehen; aber Zerstörung irgend eines Lebenden, ehe es seine Zeit vollendet hat, kann durchaus nicht im nothwendigen Gange des Lebens begründet sein; die Veranlassung dazu läßt sich nur in einem gewissen Grade von Verhärtung in den Gemüthern der Menschen finden.

Es sind Manche unter Euch, die den Krieg nicht um die Sache, nicht um das Recht, sondern einzig und allein als Erwerb treiben; es ist nur die Macht der Vergesellschaftung (Samaraderie), die Solche nicht

ganz verschlossen bleiben läßt, allen Gedanken von Edelmuth, von Selbstaufopferung u. s. w. Männern solcher Art sind Volksheere freilich so gut als verschlossen; wenn sie auch in dieselben aufgenommen werden, so ist doch ein Boden für sie nicht vorhanden. In Volksheeren gilt es die Sache, nicht den Sold, und wenn der Sold, als etwas Nothwendiges, nicht ausbleiben kann, so geht dem echten Volkssoldaten doch die Sache vor dem Solde.

Wir finden in den bestehenden Heeren etwas ganz Eigenthümliches — die militärische Ehre, die mit der bürgerlichen nur sehr wenig gemein hat. Der Bürger ehrt vor Allem Gerechtigkeit — dem Soldaten geht Wehrhaftigkeit vor allem. Gerechtigkeit steht ihm erst in zweiter Reihe, da er, nach militärischem Urtheil, erst seine Wehrhaftigkeit bewährt haben muß, ehe er auf die Frage der Gerechtigkeit eingehen darf. Da kommt es denn freilich oft, daß geurtheilt und das Urtheil vollstreckt wird, ehe die Sache untersucht ist. — Aber warum sollten wir denn gar so weit auseinander sein? — Es läßt sich ja doch denken, daß Wehrhaftigkeit und Gerechtigkeit aus Einem Boden gewachsen seien. — Und was sollte es denn auf sich haben, wenn unter zwei Freunden, die beide dasselbe Ziel — das beiderseitige Wohl — verfolgen, der eine vorzugsweise die Wehrhaftigkeit, der andere die Gerechtigkeit vertritt? — Lasset uns zusammenwirken nach Einem Ziele, das allgemeine Wohl, welches das Eurige wie das unsrige umfaßt — und es wird sich zeigen, daß von der wahren Wehrhaftigkeit die Gerechtigkeit unzertrennlich und der feste Sinn des gerechten Mannes auch den Kampf nicht scheut, wenn er ihn gleich, eben weil er gerecht, nicht herbeiruft.

Es sind Viele unter Euch, die, in militärischen Anstalten aufgewachsen, unser Leben, das bürgerliche, häusliche, gemüthliche, nicht gesehen haben, und deshalb meinen, es als Stillleben verachten zu müssen. Aber, glaubet es mir, in diesem klein scheinenden Leben, werden auch die großen Tugenden empfangen und keimen, wachsen und reifen; Ihr habet also nicht Grund, unser kleines, bürgerliches Leben zu verachten. Ich sage Euch, hinter dieser unscheinbaren Hülle ist eine neue Zeit gewachsen, der sich ihre Mutter, die alte, nicht zu schämen hat; und plötzlich ist sie dagestanden, wie, nach der Fabel, Minerva aus Jupiters Haupt, so daß sie Jene, welche die Wehen der Zeit nicht bemerkt, überrascht hat. Sie können nicht glauben, daß diese ungeheure, so plötzlich emporgestiegene Gestalt ein Wesen aus Fleisch und Bein sei, das fähig des Kampfes, fähig des Widerstandes; weil sie nicht wissen, daß sie, gleich dem Schmetterling, unter der Puppenhülle schon lange gewachsen, bis sie, sich vollendet fühlend, ihren Kerker gesprengt und auf einmal in ihrer ganzen Größe sich erhebend, die blöden, verschlafenen Menschen bis zum Tod erschreckt hat.

Es ist nicht gut, daß die Jugend so ausschließlich in das Soldatenleben hinein erzogen wird. Der Stand des Soldaten nähert sich dadurch, mindestens theilweise, einer Kaste, die sich durch Geburt aus sich selbst ergänzt, die sich also mit jeder Zeugung von allen übrigen Berufsarten immer mehr entfernt, denselben immer fremder wird, immer schroffer, immer feindlicher entgegentritt, weil gar kein Verbindungsglied mehr besteht. In neuester Zeit hat man dies gefühlt und man strebt ihm entgegen; was aber eine Zeit fühlt, das führt sie durch, weil es ein Bedürfnis ist. Es kann auf irgend einem Fleck Erde irgend eine Bewegung unterdrückt werden; das kann aber nur dazu dienen, sie anderswo mit desto gewaltigerer Schnellkraft emporzuschlagen zu machen.

Was könntet Ihr, unsre Mitbürger vom Heere, an Ruhm und Verbesserung Eures Loses dafür ernten, wenn Ihr den bösen Stimmen Gehör geben wolltet, die öffentlich vor unsern Augen und Ohren, in

Blättern, von Tausenden gelesen, Euch, unsre Mitbürger, aufgefordert, Eure Hände in unserm Blute zu baden? — Und die Männer, die dieses geschrieben, die dieses unter die zürnenden Massen, unter die erregte, beleidigte Jugend geschleudert, diese Männer wandeln noch unter uns, ungefährdet, unverletzt? — Ja, sie wandeln unter uns, ungefährdet, unverletzt, und werden fortan so unter uns wandeln, weil wir uns nicht fürchten, weil wir darauf vertrauen, die Frechheit, die Schamlosigkeit, die unaussprechliche Wuth ihres Angriffs, ihrer Herausforderung werde selbst vom blödesten Auge die Schuppen fallen machen, weil wir glauben mußten, Euch zu beleidigen, wenn wir sie deshalb vor Gericht fordern würden. Es wird, es muß offenbar werden, daß unsre Feinde auch die Euringen, daß sie auch des Kaisers Feinde sind.

Ihr solltet, von unsrem Blute besleckt, dem Kaiser seine Krone wieder bringen. — Würde sie durch Bürgerblut etwa erhöhten Glanz gewinnen? — Aber haben wir denn dem Kaiser seine Krone genommen? — Kehrt er nicht aus den Bergen Tirols freiwillig in die Mauern Wien's, der unblutigen Revolutionsstadt zurück, wo ihn nur herzliche Grüße, aufrichtiges Vergessen und Vergessen empfangen werden? — Wir haben dem Kaiser nie Leides gethan, nie Leides thun wollen; wir haben nur gethan, was wir nicht lassen konnten. Die Nothwendigkeit hat uns beherrscht, nicht wir den Kaiser, und sie beherrscht uns Alle. Sie wird auch unsre fernere Entwicklung beherrschen, und ich hoffe, sie wird sie friedlich führen. Wenn Ihr anklagen wollet, die dem Kaiser Gewalt angethan, so klaget nicht uns an, denn wir sind Tausende und aber Tausende, die Vorderen von den Hinteren, und Alle, von dem Riesengange der Zeit gedrängt, nicht einmal vermögend rückwärts zu schauen, ohne daß das Haupt auf immer rückwärts gewendet bliebe; sondern wenn Ihr anklagen wollet, so klaget Jene an, die mit ihren Zwerghänden dem Weltstrom einen Damm entgegensezen, gebrechlich, wie sie selbst, die aber mit ihrem Nachwerk die Ufer und ihre Anwohner gefährden; klaget Jene an, die den Kaiser entführt, die ihn in rauher Fahrzeit, ohne Schutz gegen ihre Unbilden, bei Tag und bei Nacht, durch Dörfer und Städte geschleppt, um, Schauspielern gleich, den Zorn des Landes gegen die Hauptstadt aufzustacheln. Sie haben Monate lang fortgearbeitet an dem Werke der Verleumdung, und was ist der Erfolg? — Der Kaiser kehrt zurück — zu ihrer Beschämung — und findet in Wien ein friedliches, ein herrliches Volk, ein Volk, das sich der Freiheit freut, ohne sie zu mißbrauchen, ein Volk, das seine Kraft fühlt, ohne sich an seinen Feinden, seinen Verräthern zu rächen; er findet in der Burg seiner Väter die Vertreter von 20 Millionen versammelt, findet sie versammelt, trotz der schadenfrohen Vorausverkündigung der Feinde der Freiheit, die die Möglichkeit ihres Zusammenkommens geläugnet, findet sie einig und friedlich, allen Bemühungen sie zu entzweien, zum Troge, und findet die Sprachenfrage, die gefährlichste aller Klippen, die uns drohten, bereits glücklich umschiffet — findet sie versammelt, ein weltgeschichtliches Werk zu verrichten, versammelt, um die Stelle der Fäulniß, die bereits begonnen, ein neues Leben zu schaffen — findet mehr als Einen Welttheil mit Freudenrufen und Segenswünschen nach Wien gerichtet — und eine blutige Hand sollte das Weltengeschick höhnen wollen? — Ein glückliches Geschick oder eine gütige Hand hat uns und den Kaiser über alle Klippen getragen, hat alle Nege von uns entfernt — der gute Genius Wien's ist bisher immer unblutig Sieger gewesen — wer will jetzt, da Himmel und Erde, Gott und Menschen sich für uns entschieden, so sein eigener Feind sein, um einer im Finstern schleichenden Camarilla zu Liebe, die Rolle des Höfens zu übernehmen? E. Wintersberg.

Einen Haupthebel zur Knechtung der Menschheit in den Banden des Aberglaubens mußte der öffentliche Unterricht abgeben. Alle Lehrerstellen haben sie entweder selbst inne oder besetzen sie durch unwissende und willkürliche Werkzeuge. Dadurch gewinnen sie einen doppelten Vortheil. Sie wissen die aufstrebende Jünglingsnatur zu händigen, und zugleich einen großen Einfluß in den Familienangelegenheiten zu erlangen, indem die Furcht vor schlechten Classificationsnoten die Eltern zwingt, den geistlichen Herren unbedingten Gehorsam zu leisten. So haben sie ihre Fäden des Finsterniß, gleich einer ekelhaften Spinne, nach allen Seiten hin gesponnen, und ihre Beute, wie eine giftige Schlange, ringsum mit ihrem tödtenden Geifer bespritzt.

Was nun die Gefinnung betrifft, die den oben erwähnten Handlungen zu Grunde liegt, so ist dieselbe, wie es in der Natur der Sache liegt, und wie die Erfahrung lehrt, eine zweifache. Die Einen, welche die Natur mit einem tüchtigen Kopfe ausgestattet, und Studium und Umgang einigermaßen unterrichtet hat, sehen in der gänzlichen Unterdrückung jeder geistigen Lebenskraft bei den Laien, keineswegs ein Gott wohlgefälliges Werk, sondern nur ein Mittel, um die Interessen ihres Standes zu wahren und nicht das geringste von ihrer Macht und ihrem Reichthume einzubüßen. Sie handelten bisher im wohlbegriffenen Einverständnis mit der Regierung, die mit gleichen Mitteln einen ähnlichen fluchwürdigen Zweck verfolgte. Die andere Classe hingegen, in Dummheit und Unwissenheit groß gezogen, glaubt das Himmelreich nur durch Lossagung von allen Freuden der Erde, durch Ertödtung jedes rein menschlichen Gefühles erlangen zu können. — Das vorzüglichste Verdienst aber glaubt diese Art von Fanatikern dadurch zu erringen, wenn sie so viele Menschen als möglich geistig tödtet und alle anders Denkenden mit dem glühendsten Haffe verfolgt. Letztere Classe ist der Verbreitung freisinniger Ideen und Einrichtungen am gefährlichsten; denn einerseits imponirt sie dem gemeinen Manne durch strengen Lebenswandel und wahrhaft christliche Tugenden; andererseits setzt sie den Fortschritten der Wissenschaft die hartnäckigsten Vorurtheile entgegen, und „gegen die Dummheit kämpfen die Götter vergebens.“

Wenn Jemand fragt, wie es möglich sei, daß Menschen, die doch zwölf Jahre ihres Lebens dem Studium widmen, so hartnäckig und verblendet sein können, um nicht einmal einen Funken der Bildung der neuen Zeit in sich aufzunehmen, der betrachte nur die Art und Weise, wie solche Menschen erzogen oder vielmehr erzogen werden. Ein reifer, ganz unwissender Bauernbursche kommt aus irgend einem abgelegenen Thale in eine kleine Stadt, in der sich ein Gymnasium befindet. Dort studirt er sechs Jahre unter der Zuchttrute der Dummheit und des Aberglaubens, d. h. unter den Franziskanern. Diese Herren wissen schon dafür zu sorgen, daß er außer den geistreichen Classikern, Cornelius und Eutropius und dem vielgepriesenen Thomas von Kempis keine anderen Bücher in die Hände bekommt und außer nöthigst Latein und ganz wenig Griechisch, nichts lernt. Beten, Beichten und Communiciren, dann ein bescheidenes, d. h. schafsmäßiges und kopfhängerisches Betragen ist die Hauptsache; Wissenschaften und Kenntnisse haben keinen Werth, außer insofern sie zum Dienste Gottes gebühren, d. h. insofern sie zur Verdummung und Knechtung der Menschheit gebraucht werden können. Das Damocles-Schwert der Ausschließung von den Studien schwebt über Jedem, der nur im geringsten vom Wege der Disciplin abzuweichen mag. Und damit die Drohung desto wirk-

famer werde, wird sie alljährlich regelmäßig an einigen halsstarrigen jungen Leuten zum abschreckenden Beispiel in Ausführung gebracht. Für die Ausführung zu Hause bürgt die Betschwester, die nur durch getreue Referate bei den „Patres“ Studenten in die Wohnung bekommen kann. Das Betragen außer dem Hause bewachen die Argusaugen alter Weiber, männlicher sowohl als weiblicher, die es sich zum größten Verdienste rechnen, wenn sie berichten können, wie ein Student mit einem Stocke spazieren gegangen ist. Daß in der Schule selbst der gräßlichste Terrorismus herrscht, versteht sich wohl von selbst. Unter den studierenden Jünglingen selbst werden einige als Spione abgerichtet und durch das scheußliche Gift des Mißtrauens die jugendlichen Gemüther von Grund aus verdorben. Nachdem auf diese Weise durch sechs Jahre hindurch der Geist todtgeschlagen, das Gedächtniß mit unnützem Zeuge erdrückt und das Gefühl gelähmt worden ist, tritt der junge Mann in die beiden Jahrgänge der Philosophie, wo ihm allerdings verhältnißmäßig freiere Bewegung gestattet ist, die aber, abgesehen von dem mangelhaften philosophischen Unterricht, vollständig paralysirt wird durch die vierjährige Einsperrung im theologischen Seminarium, in einer der beiden Pfaffenstädte, Triest und Trizen. Das Leben in diesen wahren Kertern des Geistes ist dem an andern Orten ähnlich, nur wo möglich noch strenger und sclavischer. Ueberdieß fällt dort der Umgang mit gebildeten Menschen, wie er z. B. in Wien, selbst dem Seminaristen auf Minuten gestattet ist, ganz weg. In den wenigen Monaten, die der Theolog zu Hause bei seinen Eltern verlebt, steht er unter der strengsten Aufsicht der Ortsgeistlichkeiten. Man wundre sich daher nicht, wenn die Geistlichen Tyrols in demselben Geiste handeln, in dem sie erzogen sind. —

Man kann denken, welchen Schrecken diesen Menschen die Morgenröthe der deutschen Freiheitssonne einjagte. Das Gebäude des Aberglaubens und ihrer darauf gestützten Herrschaft sollte dem Einsturze nahe sein! Daher galt es alle Triebräder in Bewegung zu setzen, alle Kräfte aufzubieten; und sie haben es redlich gethan und thun es noch. Man gründete in Innsbruck den katholisch-constitutionellen Verein, ein Verein, der schon in seinem Namen den Stempel des Unsinns trägt. Denn katholisch heißt bei den Gründern des Vereins so viel, als despotisch; sie würden auch gerne letzteres Wort angewendet haben; aber man mußte ja den Ausländern Sand in die Augen streuen. Natürlich war der Ergouverneur Brandis eines der thätigsten Mitglieder.

Als die Constitutionsurkunde vom 25. April erschien, in der die Religionsfreiheit proclamirt war, war die Gefahr für die alleinseligmachende Kirche am größten. Man veranstaltete daher eine Riespetition zur Erlangung des Privilegiums, daß in Tyrol keine Kirchen von Andersglaubenden gebaut werden dürfen. Die große Mehrzahl der Tyroler ist mit dieser Petition gewiß nicht einverstanden. Der Beweis für diese Behauptung liegt in der Thatsache, daß man nur durch Anwendung von Lügen und Betrug die Unterschriften zusammen bringen konnte. Hier einige Beispiele.

An einigen Orten ließ der Pfarrer die Bauern zusammen kommen und fragte sie kathgorisch: „Wollt ihr lutherisch werden oder katholisch bleiben?“ Die verblüfften Bauern verspürten natürlich keine Neigung, so Knall und Fall Lutheraner zu werden, vor denen man ihnen von jeher die schauerlichsten Dinge erzählt hatte, und meinten „sie wollten wohl katholisch bleiben.“ „Dann müßt ihr diese Schrift unterschreiben.“ Und die Bauern thaten es im gläubigen Vertrauen auf den Herrn Pfarrer.

Romisch war es, daß Einige später mit gar nicht freudelustiger Miene anzufragen kamen, „ob sie denn wirklich alle gegen die Lutheraner Krieg führen müßten, weil sie obigen Schritt gethan hätten.“

An andern Orten ging der Herr Pfarrer mit ein Paar Honorationen von Haus zu Haus; natürlich wagte es unter solchen Verhältnissen Niemand, seine Unterschrift zu verweigern, um nicht als greulicher Reher verschrien zu werden und um seinen Verdienst zu kommen. Wir sind mehrere Männer bekannt, die, obgleich himmelweit entfernt, die in der Petition ausgesprochene Gesinnung zu hegen, aus obigen Gründen doch zu unterschreiben gezwungen waren. Aber zur Ehre Tyrols sei es gesagt, trotzdem gab es Männer genug, die ihre Namen nicht hergaben zur Unterstützung päpstlichen Eigennuzes.

Einem Herrn in Meran wurde gar ein schurkischer Streich gespielt. Er ließ sich absichtlich nicht zu Hause finden, als die Unterschriften sammelnde Deputation zu ihm kam. Was thaten nun diese Herren? Da seine Frau sich hartnäckig weigerte, den Namen ihres Mannes unter etwas zu setzen, was sie, wie sie vorgab, nicht verstände, so bewog man das 10jährige Söhnlein desselben, das den hochwürdigen geistlichen Herrn gegenüber ganz willenlos war, den Namen seines Vaters zu unterschreiben.

Als ich in Ala war, erhielt ein Freund von mir aus Kaltern einen Brief, worin ihm ein Bekannter schrieb, daß man auch seinen Namen, ohne ihn darum zu fragen, unter die Petition gesetzt hätte. Er strich ihn nachher aus, was gewiß für den Träger nicht ohne Gefahr war.

Ich bin begierig, ob man es wagen wird, mit dieser gebrandmarkten Petition, deren Unterschriften durch die schändlichsten Umtriebe zusammengebracht wurden, vor den Reichstag oder den Kaiser zu treten.

Eine andere Petition circulirt in neuester Zeit um Beibehaltung der Jesuiten und Liguorianer. Dabei wird eine eigene Taktik befolgt; es dürfen sich nur Bauern unterschreiben, und ausgeschlossen ist Jeder, der einen Rock von feinerem Tuche trägt. Es soll den Anschein gewinnen, als ginge die Sache unmittelbar von den Bauern aus. Wahrscheinlich können wir nächstens einige Hiftörchen zum Besten geben, an denen die Umtriebe der geistlichen Herren Wühler so reich sind. Vielleicht kommt auch noch ein Schock anderer Bittschriften, etwa um Einführung der Censur, Aufhebung der Constitution etc. zum Vorschein.

Die Zeitschriften der Geistlichen kann ich übergehen, da sie theils schon besprochen worden sind, theils in eigenen Artikeln beurtheilt werden dürften.

Am kräftigsten und eindringlichsten wird aber von der Kanzel aus gewirkt. Hier wird Alles verdächtigt, was nur den Schein von Liberalismus an sich trägt. Hat doch ein Pfaerer in der Nähe der Stadt Lienz seine Bauern beschworen, ja nicht nach Lienz zu gehen, denn seit die Wiener Studenten dort durchmarschirt wären, sei Alles lutherisch geworden, selbst die Geistlichen. Ein anderer hat die National-Versammlung in Frankfurt geschmäht, weil sie nicht nach dem Antrage eines Bischofes mit einem Vaterunser eröffnet worden ist.

Ant. Anreiter.

### Ungarn.

Minister Doblhoff hat vor drei Tagen in Folge einer Interpellation des Abgeordneten Sturm über die Stellung des Wiener Cabinettes gegenüber der ungarischen Politik — einige Erörterungen gegeben, welche, obgleich sie den Geist der Versöhnung athmen, dennoch den

gütlichen Ausgleich zwischen den beiden auf einander gehegten Parteien in keine nahe Aussicht stellen. Der Kern der Frage ist bei dieser Gelegenheit absichtlich umgangen und statt einer beantragten Aufklärung über die bereits eingeleiteten Vermittlungsversuche, nur der allgemeine Grundsatz der „Gleichberechtigung aller Nationalitäten“ ausgesprochen worden. Daß aber in der Feststellung eines Principes, wie nothwendig und trefflich ein solches auch an und für sich sein mag, durchweg noch keine Garantien für eine glückliche Lösung von Kriegswirren liegen — das braucht nicht erst bewiesen zu werden. Hunderttausend Bajonette benehmen Italien eben jetzt den Glauben, daß es gleichberechtigt sei, wie andere „Nationen“, sich die Formen seiner Regierung und Verfassung selber zu schaffen, — und Doblhoff ist Minister; somit kann, ohne inconsequent zu sein, dieser Grundsatz nicht als maßgebend für Croatien aufgestellt werden.

Ungarns Verfassung wird durch seinen constituirenden Reichstag fest gestellt werden; nach dem Principe der Gleichberechtigung aller Nationalitäten, müßte es also folgerichtig auch Croatien unbenommen bleiben, sich eine anders gefärbte Verfassung zu geben? oder, da ihm die Autonomie und das Wahlrecht nicht abgesprochen wird, sogar eine ganz neue Regierungsform, z. B. die Republik einführen zu dürfen? — Allein so kann dieser Grundsatz nicht verstanden sein — worin ist also denn diese Gleichberechtigung zu suchen, welche, wenn sie mit österreichischen Truppen gegen Ungarn zu Felde zieht, den besondern ministeriellen Schutz genießt, während sie in Italien mit Kanonen niedergedonnert wird.

Minister Doblhoff hätte wohlgethan, die abgedrungenen Aufklärungen an den Kriegsminister abzugeben, welcher in der Lage sein muß, die beste Auskunft darüber zu ertheilen, ob Fellasich auf Befehl, oder bloß als Rebelle gegen Ungarn rüstet. — Uebrigens ist die Art, in welcher Doblhoff die Angriffe des ungarischen Ministeriums und namentlich Kossuth's zurückgewiesen hat, so edel und würdig, daß sie nicht ohne Einfluß auf den fernern Gang der Politik im Ofner Cabinet bleiben dürfte.

Auf den Schlachtfeldern — der Politik sowohl, als des Bürgerkrieges, zeigt sich einige Mäßigkeit. Den vielen, gegen Mépharós gerichteten Anklagen ist es endlich gelungen, ihn zur persönlichen Theilnahme an den blutigen Vorgängen zu bewegen: er wird den Kriegsschauplatz bereisen, um sich von den Zuständen daselbst die nothwendigen Ueberzeugungen zu holen, neue Verfügungen zu treffen und dem Hause bei seiner Rückkehr verlässliche Berichte abstaten zu können. Wer weiß, ob nicht viel Blut gespart worden wäre, wenn dieser tapfere Degen sich früher zu diesem Schritte entschlossen hätte.

Die Kammer hat im Entwurfe über die Einrichtung der Elementarschulen, jenen Paragraphen, welche die unheilvolle Sprachfrage betreffen, die möglichst milde Fassung gegeben:

§. 10 lautet: „Die ungarische Sprache soll überall ein ordentlicher Lehrgegenstand sein.“ (Somit ist den einzelnen Elementarschulen die Wahl, in welcher Sprache der Vortrag abgehalten wird, belassen.)

§. 11. „Jene Schüler, welche die ungarische Sprache nicht verstehen, erhalten den Elementar Unterricht in ihrer Muttersprache.“ (Bezieht sich auf Ortschaften gemischter Bevölkerung, wo aber wird Vorsorge getroffen werden müssen, daß nicht selbstherrliche Willkür die freundlichere Deutung dieses Paragraphes unterdrückt.)

Der eingebrachte Entwurf über die „Emancipation der Ju-

den“ ist in den 9 Sectionen des Hauses berathen worden, und haben alle die Meinung getheilt, daß man, sowohl in Rücksicht des Gleichheitsprincipes, der Wahrheit und der Humanität, als auch zur Erzielung der ungetheilten Kraft und Einheit der Nation, die Israeliten in den bürgerlichen Rechten mit den übrigen Landeseinwohnern gleich stellen müsse.

Mitlerweile rüstet sich das Aristokraten- und Spießbürgerneß „Preßburg“ mit Petitionen gegen diesen Gesetzentwurf und will, da die Comitats vorausichtlich im liberalsten Sinne stimmen werden, Aufforderungen an alle „Schwesterstädte“, die dessen intolerante Ueberzeugungen theilen, ergehen lassen, um ihre Protestationen rechtzeitig veröffentlichen zu können. Casimir Ertvázi und Forgách sind bei diesem edlen Unternehmen die großen Wortführer. Ehre dem, dem sie gebührt!

Das Oberhaus ist maustodt. An den wenigsten Tagen versammelt sich eine hinreichende Anzahl Magnaten, um beschlußfähig zu werden. Sollte das ein tieliegender Plan sein, um durch absichtliche Nichttheilnahme alle Thätigkeit zu paralysiren, und alle Beschlüsse in Frage zu lassen? Die Herren vergessen, daß, je weniger sie wirklich thun, sie desto entbehrlicher werden, bis eines Tages das gesammte Repräsentantenhaus die Aufhebung der ganzen ersten Kammer sammt Titel, Vorrechten und Privilegien decretiren wird. Dieser schöne Tag ist nicht allzu ferne.

Zwischen Verbáji und St. Tamás haben erneute Vorpostengefechte stattgefunden, in deren einem Grafen Franz Zichy, der vor vier Wochen als Freiwilliger mit der Tolnáer Nationalgarde ins Lager gerückt war, durch zwei mit Draht an einander gekettete Doppelfugeln das Leben verlor.

**Vereinigte Staaten von Deutschland.** Wien. Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts hat mit Rücksicht auf die schon eingetretene Lehr- und Hörfreiheit — die Verordnung erlassen — daß bei Besetzung von Lehrstellen von nun an kein Concurrs mehr stattfindet.

Bis zu weiteren Bestimmungen, die in Folge der Studienreformen getroffen werden, wird das Ministerium auf Grundlage erwiesener Befähigung ohne Prüfungen die Lehrstellen besetzen.

Grág. Herr Widenburg, Gouverneur in Steiermark, entschuldigt sich in der Gräger Zeitung vom 9. d., daß er mit Jelasich und zwei Schwarzgelben, Draxler und Lerschensfeld, in einer Loge im Theater gesessen. Er habe gerade nicht Zeit gehabt, den Ban in's Theater zu begleiten und als er später kam, waren die 2 Schwarzgelben schon in der Loge, ohne daß er dies Zusammenreffen herbeigeführt. Herr Widenburg ist ein kluger Aristokrat — und wird bei sich sehr wohl wissen, daß „die Freiheit der Bewegung, die er Jedem zugestehet und die er auch hier für sich in Anspruch nimmt“, in gewissen Verhältnissen doch eine kleine Beschränkung erleidet, und wenn Herr Widenburg, wie es der Gang der Zeit bald mit sich bringen wird, in's Privatleben zurückkehret, so kann er dann ganz nach seinem Geschmacke sich einen schwarzgelben Umgang wählen — als Gouverneur einer Provinz wird er aber immer Anlaß zu mancherlei Bedenken geben — wenn er mit schwarzgelben Herren gemüthlich in der Theaterloge sitzt. Das gehört zu den Unannehmlichkeiten einer Gouverneursstelle, die aber auch gewiß viele der Annehmlichkeiten bietet, wie Herr Widenburg, der sich nur schwer von ihr zu trennen vermag, wohl wissen wird.

Uebrigens verdient die Berücksichtigung der öffentlichen Meinung, die Herr Widenburg in dieser Erwiderung zeigt, immerhin Anerkennung, da seine Kollegen, die andern noch immer amtirenden aristokratischen Provinzialgouverneure, eine solche Rücksichtnahme noch nirgends gezeigt.

Linz. Am 6. August fand in Linz still und geheimnißvoll in früher Morgenstunde in einer Kaserne, angeblich zur Ehre des Reichsverwesers, eine Militärmesse statt, wobei eine mit deutschen Bändern gezierte Fahne figurirte. Das Guldigungsfeß, welches unter Gottes freiem Himmel gefeiert werden sollte, ging in einer dumpfen Kasernentapelle fast heimlicher Weise vor sich.

Die Truppen, die den Reichsverweser mit dreimaligem Hurrah huldigen sollten, wußten gar nicht, um was es sich handle, und ein österreicherischer Herr Major und ein preussisch-aristokratischer Hauptmann entblödeten sich nicht, laut ihre Freude zu äußern, daß sie den Plunder, d. h. die deutschen Kokarden nicht aufzuflicken brauchten. Zum Glück, heißt es, habe die Besatzung keine weiteren Männer solcher Gesinnung aufzuweisen.

Berlin. In der Sitzung vom 8. August der verfassunggebenden Versammlung kommt die Einladung der Bürgerwehr an die Versammlung, der Parade zu Ehren der deutschen Einheit beizuwohnen. Abg. Stein stellt das Ministerium zur Rede, daß es sich noch nicht über die Stellung der Regierung zu Deutschland offen ausgesprochen, es behandle diese Angelegenheit als eine fremde — und doch habe das Volk seine Gesinnung am 6. thätigst ausgedrückt, indem überall der Ruf erscholl: „Ein einiges Deutschland über Alles.“ Er kündigt den Antrag an: „daß das Ministerium den Noten und Schriftenwechsel in Beziehung auf die deutsche Frage der Versammlung vorlege.“ Die Versammlung beschließt hierauf die Sitzung zwei Stunden auszussetzen und der Parade in Corpore beizuwohnen.

Stettin. In Stettin wurden zehn schwarzweiße Reactionäre, die herumgingen und die Plakate herabrissen, welche zum Volksfeste auf den 6. August aufforderten, bei ihrem sauberen Handwerk betroffen. Es waren — nach der Zeitungshalle — größtentheils sehr „vornehme“ Leute, darunter ein Stabs-officier!

München. Die neue „preussische Zeitung“, von der wir schon einige Proben mitgetheilt, ist das giftigste Reaktionskraut, das je auf dem Mistboden gedungener Journalistik gewachsen. Dieses Volkstod predigende Blatt wurde nach der Berl. Z. G. von dem Regierungspräsidenten von Merseburg, Herrn Krosigk, an den Magistrat zu München mit folgendem Schreiben übersandt: „Die Redakt. der Neuen Preuß. Ztg. hat mir einige Exemplare ihres Programmes, sowie mehrere Probenummern zur weiteren Verbreitung übersendet. Ew. Hochwohlgeb. erhalten anliegend ein Exemplar des Programms, sowie die Probenummer 2 der Zeitung mit dem Auftrage, in geeigneter Weise, sei es durch Circulation oder durch Auslegung in Lesekirchlein in einem Gesellschafts- oder auch andern vorzugsweise besuchten Localen auf selbige aufmerksam zu machen.“

Der Magistrat von München aber (nicht zu verwechseln mit dem Wiener Magistrat) erließ an den sauberen Herrn Präsidenten folgendes Antwortschreiben, dessen Lectüre wir allen hochweisen Magistraten in den 11. Erbstaaten, auch allen Gemeindeausschüssen und sonstigen zweifarbigen Behörden als vorzügliches Stilmuster besonders empfehlen:

„München, den 22. Juli 1848. Auf die geehrte Verfügung v. 5. d. M., betreffend die Circulation oder Auslegung der vom Regierungs-Präsidenten Hrn. v. Krosigk zu Merseburg empfohlenen „Neuen Preussischen Zeitung“ fühlen wir uns gedrungen, ganz ergebnis zu erwidern, daß die amtliche Empfehlung einer solchen widersinnigen reactionären Zeitung auf die Regierung den Schein einer gleichen reactionären Parteinung werfen muß. Die Regierung muß über den Parteien, nicht aber in denselben stehen. Die widersinnige Tendenz jener „Neuen Preussischen Zeitung“ setzt die „Gnadentheorie des Fürstenrechts“, unter deren Schutze die Despotie unverantwortlich die Völker geknechtet, als ewige Basis des Rechts; sie tendirt die bisherige Vergliederung des Staats in herkömmliche Stände mit ihren Vorrechten und will die Unterdrückung der allein „von Gottes Gnaden“ den Staatsbürgern ursprünglich zustehenden Menschenrechte, welche Gott und die Vernunft unbedingt sanctioniren; jene Zeitung setzt, um das Recht der Nationalität zu paralysiren, den Herrscher eher als die Nation in einer ganz verdrehten Art und Weise u. s. w. Es ist offenbar, daß jene Zeitung die abscheuenswürdige Reaction zu stiften und zu befördern sucht.“

„Auffallend aber erscheint es, daß ein Regierungspräsident amtlich gerade eine solche Zeitung zur Verbreitung empfiehlt, an deren zeitgemäße Blätter aber, welche wahrhafte politische Bildung und nationalen und nicht bloß einseitigen preussischen Patriotismus zu erwecken und zu verbreiten suchen, gänzlich ignoirt. Daß die Regierung unklarer, nicht patriotische Motive bei der Empfehlung jener Zeitung verfolgt, kann nach der Tendenz der letzteren um so weniger zweifelhaft sein, als auch ein Mitglied des Consistoriums zu

Magdeburg, welches wegen seiner verfolgten Tendenz von der öffentlichen Meinung gedächet und gerichtet ist, sich neuerlich der Empfehlung und Verbreitung jener obigen Zeitung unter die Geistlichen schuldig gemacht hat. Um aber einem solchen allgemein verhassten reactionären Treiben offen entgegenzutreten, finden wir uns veranlaßt, diese obige amtliche Empfehlung der „Neuen Preuß. Zeitung“ und diese unsere Ablehnung in den Zeitungen sofort zu veröffentlichen. Wir bitten hiernach ergebenst: das genannte Regierungspräsidium geneigtest mit dieser unserer Erwiderung und unserem darin ausgedrückten Vorhaben der Veröffentlichung unter dem Bemerkten bekannt zu machen, daß das frühere Regime der lügenhaften Bewormundung des Volks durch die Bureaucratie aufgehört hat und wir uns gegen unsere Gemeinde zu einer solchen empfohlenen Handlungsweise nicht erniedrigen werden.“

Der Magistrat.

Die Namen der Ehrenmänner die darunter gezeichnet stehen, sind:

Prescher, R. Friedmann, Käfer, Eberhard.

Man zweifelt keinen Augenblick, daß der Minister dieses Exemplar eines Regierungspräsidenten sogleich absetzen werde — sonst müßte man den ganzen Magistrat von München als „Wähler“ nach Spandau schicken.

Baden. In Angelegenheit des Buchhändlers Hoff in Mannheim, der wegen eines Preßprocesses schon einige Zeit in Untersuchungshaft (!) gehalten wird, fanden am 3. d. M. die gerichtlichen Verhandlungen statt. Der Gegenstand des Verbrechens war ein Republikanerkied in der von Hoff herausgegebenen „Volkszeitung.“ Die Anklage lautet auf — Hochverrath und der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Arbeitsstrafe! Der Gerichtshof bestand aber doch nicht aus Bedientenseelen — er erklärte sich für incompetent, da über Preßsachen nur ein Schwurgericht entscheiden könne.

Dresden, 6. August. Heute Vormittag brachten die hier garnisonirenden Truppen, der Anordnung des Reichsministeriums gemäß, dem Reichsverweser ihre Huldigung dar. Die Feierlichkeit fand auf dem Infanterie-Exercierplatz in Gegenwart einer großen Anzahl von Zuschauern statt. An den Fahnen wehten die schwarz-roth-goldenen Bänder; die Soldaten trugen die deutschen Farben an den Kopfbedeckungen. Die Cocarden sind an der linken Seite der Helme, Hüte und Käppis angebracht. Sie haben die Form einer Rosette, und sind in der Mitte Weiß und Grün, am Rande Schwarz, Roth und Gold.

Auf heute Abend hat der Vaterlandsverein ein großes Festessen im polnischen Brauhaus veranstaltet.

(Dr. F.)

München. Die gestern erwähnte Proclamation des Königs, welche allen Truppen in Baiern bei der Huldigungsfeier am 6. August vorgelesen wird, lautet wie folgt:

„Baiern! Der Reichsverweser unseres deutschen Gesamt Vaterlandes ist ernannt. Erzherzog Johann von Oesterreich hat mit Zustimmung aller deutschen Regierungen dem Rufe der Nationalversammlung entsprochen und die Leitung der provisorischen Staatsgewalt übernommen. Seine Person, Seine hochwichtige Sendung begrüßen wir, begrüßt ganz Deutschland mit offenem Vertrauen. Eine neue Zeitrechnung hat begonnen. Das theure Gesamt Vaterland wird nach Innen und Außen kräftig erstarken und durch Einigkeit überallhin Achtung gebieten. So wie Baiern schon vor dreißig Jahren mit Begründung verfassungsmäßiger Freiheit vorangeschritten ist, so wie es unsere erstere Regierungshandlung war, diese Freiheit zeitgemäß zu entwickeln und fortzubilden, so und auf solchem Rechtsboden schließen wir uns auch dem Reichsverweser, und in ihm dem gesammten deutschen Vaterlande freudig an. Baiern wird, wo es Noth thut, der großen deutschen Sache bereitwillig alle seine Kräfte — und wo es gilt — Gut und Blut zum Opfer bringen. Reichenhall, 1. August 1848. Max. von Thon-Dittmer, Feig, Kerchensfeld, Weißhaupt, Graf v. Bray, Freiherr v. Strauß. — Von solchen Gesinnungen durchdrungen, verneint die Ansprache des Reichsverwesers selbst.“ (Folgt dann dessen „Ausruf an die Deutschen.“)

Polen. In Warschau ist man einer Militärverschwörung auf die Spur gekommen; 25 bis 30 polnische und kurländische Offiziere wurden auf die Alexander-Citadelle gesetzt — und wie Viele in den Gräben derselben als Verschwörer schmachten, oder schon gehängt, erschossen, oder zu Tode geknüttet worden, das läßt sich durch keine Zahl bestimmen. Die Ausrufungsstunde für alle Völker von der Spitze zu Teneriffa bis zum Eider hinauf, hat geschlagen, — Polen, Polen, wann wird deine Stunde kommen?

**Französische Republik.** Paris, den 5. Aug. Die Nationalversammlung vom 4. berathet über den neuen Entwurf der Schwurgerichte.

Herr A. Ricci, der außerordentliche Gesandte der Turiner Regierung, ist noch immer in Paris und hat häufig Unterredungen mit Cavaignac und Bastide.

Die Alpenarmee wird sofort verstärkt und an der äußersten Grenze concentrirt werden, um für alle Fälle bereit zu sein. General Lamoriciere wird den Oberbefehl erhalten.

Nach dem Courier francais ist am 4. ein Abgesandter der österr. Regierung, Herr Schniger, auf dem Wege nach London in Paris angekommen — und man glaubt, Oesterreich sei trotz dem Siege Kadekty's gesonnen, durch Vermittlung Englands einen dauernden Zustand der Dinge in Italien zu begründen. — Das wäre auch nur die Erfüllung des Versprechens der Thronrede: daß der italienische Krieg nicht gegen die Freiheit geführt werde. Von dem Wiedereinführen des Robenejers und Consorten darf aber dann freilich keine Rede mehr sein!

R.—f.

(Morgenzeitung des Sicherheitsausschusses am 10. August 1848.) Der Leichenvereins-Ansager von der Pfarre am Rennweg hat ein sogenanntes Leichenvereinsbüchel verfälscht und die Erben eines Verstorbenen bevorthelt. Wird der kompetenten Behörde zugewiesen. Die Stadthauptmannschaft zeigt an, daß ein Goldarbeiter in Gumpendorf zwischen heute und morgen eine Raakenmusik erhalten soll, und daß die nöthigen Vorkehrungen zur Bereitung derselben getroffen werden sollen. Allgemein angenommen. Neustift und Salzersdorf bitten um Gewehr. Dem Kriegsministerium zugewiesen. Die Gemeinde Scheibbs überbringt 10 fl. zur Unterstützung für Nothleidende. Hinsichtlich der Bertheilung der eingegangenen 2000 fl. wird nach längerer Debatte einstimmig angenom-

men, daß man nicht mehr als 10 fl. C. M. pr. Person austheilen werde, und zwar unter folgenden Bedingungen: 1) Beweise der Mittellosgkeit und des Unvermögens, 2) Familienväter, 3) guter und unbescholtenen Charakter, 4) Gebrechlichkeit. Ausgeschlossen hiervon sind 1) Mitglieder des Ausschusses, 2) die Zeit haben zu arbeiten, 3) Studenten, weil das Comité der Studenten für sie mit Geld sorgt, 4) berittene Garde. 30 Mitglieder der Commission wegen der Arbeiter erstatten Bericht über den von ihnen ausgearbeiteten Plan einer Arbeiter-Organisation. Nach Prüfung dieses Planes wird bestimmt, denselben dem Ministerium der Arbeiten vorzulegen. Eine Frau zeigt an, daß ihr Kind bereits 3 Tage todt liegt, ohne daß der Pfarrer es bestatten lassen will, weil sie nicht im Stande ist, seine Geldforderung zu erschwingen. Die Herren Bessel, Skribanek, Dolezalek und Gerardin überreichen dem Ausschusse das Bildniß des Reichsverwesers. Es wird bestimmt dasselbe im Saale aufzuhängen, was einen stürmischen Beifall sowohl im Saale, als auf den Gallerien hervorruft. Eine Beamtenfrau wünscht mit ihrem Manne wieder vereinigt zu werden, von dem sie bereits fünf Jahre getrennt lebte; sie geht den Ausschuss um Vermittelung an. Engländer's Statuten des Wiener ersten Schuldentilgungs-, Hilfs- und Versorgungs-Vereins, kommen zur Verhandlung. Der Präsident Bach trägt darauf an, dieselben einer Untersuchungscommission zur Prüfung zu übergeben, welche dem Ausschusse darüber zu referiren hat, um dann die nöthigen Beschlüsse hierüber fassen zu können.

**A n k ü n d i g u n g e n .**

**Erklärung und Aufforderung.**

In Beziehung auf die in dem Tageblatte die Constitution Nr. 103 vom 27. Juli d. J. unter der Aufschrift „Eine cameralistische Greuelgeschichte“ enthaltene Schmähschrift, datirt von Linz am 23. Juli d. J., sehe ich mich zu der Erklärung gezwungen, daß der Fall, dessen entstellte Erzählung als Motivirung der gegen mich gerichteten Schmähungen vorausgeschickt wird; mich nicht im geringsten berührt, indem die Untersuchung gegen Franz Stüg zu der Zeit, als ich (October 1845) die Leitung der Bezirksverwaltung Linz übernahm, schon seit zwei Monaten (August 1845) dem zur Urtheilsschöpfung in erster Instanz kompetenten Gefällsbergerichte in Wien vorgelegt war. Daß im November 1845 von diesem Gerichte gegen Stüg geschöpft Urtheil erster Instanz, wurde im April 1846 von dem obersten Gefällsgerichte in zweiter Instanz bestätigt, und es konnte sich hiernach um nichts mehr, als um die Vollstreckung eines rechtskräftigen Urtheiles handeln, wozu die Verfügungen gleichfalls nicht von mir, als Bezirksvorsteher, sondern von dem Gefälls-Bezirksgerichte auszugehen hatten. Es erübrigt nur noch zu bemerken, daß auch die Entscheidung über die von Stüg während des Vollzuges seiner Strafe im Wege des Magistrates zu Kremsdadt überreichten Gesuche um Ablözung seiner Strafdauer außer dem Wirkungskreise der Bezirks-

verwaltung lag, dieselben daher an die höhere Behörde geleitet werden mußten.

Ih muß es somit auch den Behörden, welche in dem Falle des Franz Stüg die entscheidenden waren, anheim stellen, gegen den ersten Theil jener Schmähschrift auf die ihnen angemessen scheinende Weise aufzutreten, indem ich mich hier nur auf die Bemerkung beschränke, daß die angefochtene Strenge des Urtheiles gegen Stüg ihre Begründung in dem Umfange der Uebertretung und des dem Gefällsärar zugesügten Schadens gefunden hat, und geseglich eben so vollkommen begründet ist, als die nach dem Criminalgesetze verhängte mehrjährige Kerkerstrafe gegen einen Betrüger, der das Privatvermögen seiner Mitbürger um Tausende beeinträchtigt hat. Oder ist es vielleicht ein Milderungsgrund, daß es nur der Staat war, welcher beeinträchtigt wurde?

Die an die Erzählung dieses Falles geknüpften, gegen mich persönlich gerichteten Schmähungen kann ich nur mit der Aufforderung an den ungenannten Einsender erwidern, daß er sich nenne und daß mit seiner Unterschrift vertrete, was er unter dem Schutze der Anonimität gegen mich zu schleudern den kühnen Muth hatte. Dem ungenannten Beleidiger gegenüber halte ich es unter meiner Würde, auch nur ein Wort zur Wiederlegung seiner Angriffe zu verlieren, die sich durch ihre Rohheit vor dem Urtheile eines Jeden

unparteiisch Denkenden von selbst den Stab brechen gegen die Redaction muß ich mir in dem Falle, als es dem Einsender jenes Briefes nicht beliebt, aus seinem Inognito herauszutreten, die weiteren geseglichen Schritte vorbehalten.

Linz, den 6. August 1848.

F. Schosulan,  
f. l. Cameralrath.

**Beachtenswerth!**

Es wird so häufig von Capitalisten sich beklagt, daß dormalen Gelder gegen gute Sicherheit auf Realitäten schwer fruchtbringend anzulegen sind.

Der Bekanntheiter dieser Anonce erlaubt sich daher, denen Herrn Privatcapitalbesitzern in dieser Beziehung den Antrag zu machen, daß er jedes Privatcapital von 40,000 fl. bis 400,000 fl. C. M. zur Ablözung erster, sicherer Handsätze auf 3 bis 4 Jahre, zu 5% Percent anzulegen wisse, daher die Herren Capitalbesitzer, denen dieser Antrag entspricht, ihm mit ihren Aufträgen und unter Angabe ihrer genauen Adresse unter denen Buchstaben R. S. franco poste restante hier in Wien, beehren wollen, um sodann die Realitäten nach Verhältnis der Capitalien mündlich zur Prüfung und Beschäftigung in Vorschlag bringen zu können. (2—2)

**Börsenbericht vom 10. August 1848.**

Metall. Obligat. zu 5% . . . . .	80 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	132	Esterházy Lose à 20 fl. . . . .	22	Glognitzor Actien . . . . .	98
„ „ 4% . . . . .	67	„ „ 1839	89 1/2	Waldstein'sche Lose . . . . .	18	Pesther . . . . .	69
„ „ 3% . . . . .	47	Esterházy Lose à 40 fl.	50	Nordbahn-Actien . . . . .	108	Gmundnor . . . . .	170
Bank-Actien . . . . .	1100	Windischgrätz Lose . . . . .	16	Mailänder . . . . .	74	Dampfschiff . . . . .	500

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.